Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Johann Jacob Altorfer
Autor: Wanner, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Jacob Altorfer

* 4. März 1741 in Schaffhausen. † 30. Mai 1804 in Schaffhausen

Johann Jacob Altorfer stammte aus einem alten Schaffhauser Geschlecht, das jedoch nicht besonders hervorgetreten war — die Schreibweise des Familiennamens wechselt zwischen Altorfer und Altdorfer; in seinen früheren Briefen gebraucht er die letztere Form —. Der Vater Johann Jacobs übte den Beruf eines Wundarztes aus. Nach dem üblichen Besuch der Lateinschule und des Collegium humanitatis, in welchem die Studierenden Anweisungen zu den höheren Wissenschaften bekamen und zur Akademie vorbereitet wurden, studierte er von 1761—63 Theologie in Basel. 1764 war er Kandidat des Predigtamtes geworden. Weil aber keine Aussicht auf eine Predigerstelle bestand, nahm er zunächst eine Hauslehrerstelle in der aristokratischen Familie im Thurn an und begleitete seinen Zögling auf einer Studienreise durch die Westschweiz, Frankreich, die Niederlande nach Göttingen, das sie 1769 erreichten. Nach anderthalbjährigem Aufenthalt setzte er mit seinem Gefährten die Reise durch Brandenburg, Sachsen, Böhmen, Oesterreich und Bayern fort und kam endlich im Spätjahr 1771 in seine Vaterstadt zurück. Er hatte seine Ausbildung vervollkommnen können und dabei die günstige Gelegenheit benützt, mit bedeutenden Geistern Bekanntschaft und Freundschaft zu schließen, die ihm für sein ganzes Leben schätzbar und wichtig wurden.

1772 wurde ihm von der Regierung die kleinste Pfarrei in unserm Kanton, in Buch, übertragen. Weil das damit verbundene Einkommen sehr gering war, nahm er zur Unterweisung Knaben in Pension auf. Noch im selben Jahr verheiratete er sich mit Anna Maria Köchlin; der Ehe, die nach allen Zeugnissen sehr glücklich verlief, entsprossen neun Kinder, von denen drei im zarten Alter wegstarben.

Mit allem, was in den Kreis seiner Wissenschaften gehörte, machte er sich unausgesetzt bekannt, und so wurde der unaufhörlich an seiner Ausbildung Schaffende 1775 als Professor für Philosophie an das Collegium humanitatis in die Stadt berufen. 1778 trat er zugleich als Praeceptor der II. Klasse in das Gymnasium ein, rückte 1779 an die III. Klasse und 1780 an die IV. Klasse vor. Zusammen mit dem Oberschulherrn und Seckelmeister Stokar betrieb

er eifrig den verbesserten Schulplan, der 1778 eingeführt wurde, bis er 1782 zum Rektor des Gymnasiums ernannt wurde, welches Amt er mit Takt und Umsicht geführt hat. Ebenfalls war er Professor der Theologie und Examinator der Theologiekandidaten nach ihrem zweijährigen Universitätsstudium. Sein Predigeramt übte er weiterhin gelegentlich aus. 1799 ernannten ihn die helvetischen Behörden zum Kirchen- und Schulrat. Eine Zeitlang redigierte er auch das Beiblatt zur Schaffhauser Zeitung. Ferner bemühte er sich sehr um das Bibliothekswesen und gehörte der Bücherkommission der Stadtbibliothek an. Am 30. Mai 1804 starb er nach kürzerer Krankheit.

Altorfer ist ein echtes Kind des Zeitalters der Aufklärung, das vom Glauben an die menschliche Vernunft und das Gute im Menschen getragen war. Seine religiösen und pädagogischen Grundsätze lernen wir aus seinen Prosaaufsätzen, Reden und gelegentlichen Predigten kennen. Sie zeugen davon, daß die Lehren eines Rousseau, Herder, Basedow in ihm lebhaft gezündet hatten. Seine Aufsätze, die bezeichnende Titel haben (z.B.: *Ueber Unterricht und Erziehung; Stellen aus dem Tagebuch eines öffentlichen Schul-Lehrers; Ein Gespräch zwischen einem Lehrer und Schüler; Von den Mitteln sich Gehorsam zu verschaffen; Ueber einen Erziehungsfehler; Ueber Einfalt des Geistes und Herzens; Vom Gefühl des Schicklichen; Geistes- und Herzens-Unterhaltung mit Theokles)*, verraten seine Bildung und geistige Herkunft: Philosophie, Theologie und Pädagogik verband er zu einer Einheit. Vor allem hatte er das Wirken an einem Gymnasium im Auge, und hier ist sichtbar, mit wie viel Einsicht und pädagogischen Kenntnissen er in seinem Hauptberufe arbeitete. Die bisherige Gedächtnis- und Drillmethode bespöttelt er wiederholt und über das richtige Verhältnis von Unterricht und Erziehung spricht er die vernünftigsten Ansichten aus: «Man findet bei uns viel Unterricht, aber wenig Erziehung, ...eine Schuleinrichtung, worin mit einem Wort höchstens darauf Rücksicht genohmen wird, was, aber gar keine, wie es die Jugend lerne — eine Methode, bey welcher freylich der Kopf und das Hertz der jungen Leute für die künftige Brauchbarkeit in den Geschäften des Lebens wenig gewinnen kann.» Ein inniges Verständnis der Dinge beim Schüler anzubahnen, mit ihm in einen freundlichen Geistesverkehr zu treten, in Frage und Antwort auf die wichtigsten Fragen mit ihm einzugehen, das erschien ihm als des Lehrers edelste und segensreichste Aufgabe. Als ein Vorläufer

der Wilhelm von Humboldtschen Gymnasialreform, deren geistige Wurzeln im Idealismus jener Zeit zu suchen sind, bezeichnete er eine tüchtige Gymnasialbildung als eine vortreffliche Mitgabe für jeden späteren Beruf *(Rede von der Wichtigkeit offentlicher Schul-Anstalten* S. 14). Dem Moment der Erziehung, der Einwirkung auf das kindliche Gemüt und der Bildung des noch unfertigen Charakters, spricht er immer und immer wieder glühende Worte. Wie er eine wahrhaft humanistische Bildung verlangt, aufgebaut auf den Vorbildern der Bibel und der Antike, so sollte aller Unterricht zugleich zur Entwicklung aller Geisteskräfte beitragen. Sehr schön sei das Bestreben, einen Schatz von Kenntnissen der Jugend zu überliefern, aber mehr wert sei es, sie in den Stand zu setzen, diese Kenntnisse auch zu brauchen und den Unterricht stets so zu geben, daß er zur eigentlichen Bildung der Geisteskräfte diene. Die Richtigkeit dieser Ansicht sucht er am Sprachenstudium aufzuweisen.

Seiner Anlage und Bildung nach war er vor allem ein Mann der Praxis; aus seiner reichen Erfahrung und aus seinem Herzen zog er seine Erziehungsgrundsätze, die von der reinsten Humanität getragen waren. Zwang und Strafe schloß er auf einer Stufe, wo ein geistiger Verkehr möglich ist, völlig aus. Unter Gehorsam versteht er den willigen oder freiwilligen, nicht den erzwungenen; Gehorsam sei in bezug auf die eigentliche Erziehung, — die Bildung des Herzens, die moralische Bildung, — viel zu wichtig, als daß man sich nur damit begnügen dürfe, die gegebenen Vorschriften bloß befolgt zu sehen, ohne Rücksicht auf die Art, wie es geschieht *(Von den Mitteln, sich Gehorsam zu verschaffen).*

Solche und andere Stellen zeugen davon, daß die Wellen des pädagogischen Idealismus, welche die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts bewegten, auch in der Seele Altorfers anschlugen, und daß er frisch und furchtlos auszusprechen verstand, was seine Ueberzeugung war. Er löste die alte Lateinschule aus der Erstarrung, in der sie sich befand; der Unterricht wurde auf eine Weise betrieben, die nicht nur auf das Gedächtnis baute, sondern auch den Verstand und das Gemüt beschäftigte. Daneben wurde ebenfalls den sogenannten praktischen Fächern Raum gegeben, so daß auch die größere Zahl derjenigen, die keinen gelehrten Stand erstrebten, diese mit Nutzen besuchen konnten. Er reformierte die Schule im Geiste seiner Zeit, indem er den Kreis der Lehrgegenstände über den streng humanistischen Stoff hinaus erweiterte.

Seine Briefe, gerichtet an Freunde und Schüler, denen er zeit seines Lebens eng verbunden blieb, lassen einen stark empfindsamen Ton erkennen. Bei Gelegenheit verfaßte er auch Gedichte in der Manier jener Zeit: in der Form durchweg in gereimten jambischen Versen, oft auch im Strophenbau Horaz nachahmend, außer einer Idylle im Geßnerschen Stil. Der Inhalt zeigt eine edle Persönlichkeit, verrät mehr Stimmung als Schwung und verleugnet nie die im Grunde nüchterne Verständigkeit.

Freundschaft, Menschlichkeit und glühende Liebe zum Vaterland sind die bevorzugten Themen: sein reiner Geschmack, sein zartes Gefühl, seine herzliche Freude an allem, was nicht bloß ästhetisch-schön, sondern auch moralisch-schön war, gab seinem Geiste die wahre Innigkeit und seinem Umgang jenen stillen Reiz, der ihn mit Herder in Weimar, Prof. Schlözer und Feder in Göttingen und andern bedeutenden Geistern jener erlauchten Zeit in persönliche und briefliche Beziehungen brachte.

Mit Lavater und andern Schweizer Freunden verband ihn die Helvetische Gesellschaft, deren Zusammenkunft in Schinznach, Olten und Aarau für ihn jedesmal ein wahres Fest bedeutete. Daß er auch hier sich Anerkennung erwarb, davon zeugt seine Wahl zum Präsidenten der Gesellschaft für das Jahr 1798. Freilich konnte er die auf die Versammlung jenes Schicksaljahres ausgearbeitete Rede *Ueber die Wichtigkeit der öffentlichen Erziehung* nicht mehr halten, da die Helvetische Gesellschaft mit dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft für einstweilen ihre Versammlungen einstellte. Seine Gedankengänge sind erkennbar aus der Rede, die er bei der Eröffnung des neuen Gymnasiums 1795 gehalten hatte. Joh. Georg Müllers Worte erfassen sein Wesen meisterhaft: «Sein Blick blieb frey, sein Geist fessellos, dem Schönen und Wahren, wo es sich ihm zeigte, sein helles Auge offen, sein Herz ergeben.»

Quellen und Literatur: Briefe, StadtB. — Die wichtigeren Schriften Johann Jacob Altorfers sind verzeichnet bei Mägis, S. 2 f. — ADB I, S. 359. — Leu-Holzhalb, *Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen oder schweizerischen Lexikon* Bd. I, Zürich 1786. — Joh. Georg Müller, *Anrede an die Lehrer und Schüler des Gymnasiums zum Andenken des sel. Herrn Johann Jacob Altorfer, Rektor desselben und Professor der Theologie und Philosophie* (gehalten am 4. April 1805 in Schaffhausen). — J. J. Mezger, *Geschichte der Stadtbibliothek in Schaffhausen*, S. 9, Schaffhausen 1871. — R. Lang, *Das Collegium humanitatis in Schaffhausen*, II. Teil. S. 61 f., Schaffhausen 1896. — O. Hunziker, *Geschichte der schweizerischen Volksschule*, I, S. 252 ff., Zürich 1881.

Hermann Wanner